„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canadas.
Berichterstatter in allen groesseren deutschen Ansiedlungen.

Der Courier

In unserer Druckerei sind nur Fachleute mit langjaehriger Erfahrung angestellt.
Wir koennen deshalb auch die besten und feinsten Drucksachen zu niedrigsten Preisen liefren.
Man verlange Preisanschlaege, Muster und Auskunft ueber Drucksachen von.
WESTERN PRINTERS ASS'N LTD.
1835 Halifax St., Regina, Sask.

Der Nachrichtendienst im britischen Reich

Von Dr. M. Brachert - Hamburg.

Die zähe Nachkriegspolitik der Engländer, die alten Bande, die einst das britische Reich zusammenhielten und nun brüchig werden, durch neue zu ersetzen, hat in diesen Tagen einen neuen, epochemachenden Erfolg zu verzeichnen. Die Reichskonferenz für Kabel- und drahtlose Telegraphie, die seit dem 15. Januar in London unter Beteiligung aller Dominien und der Kolonien tagte, hat ihren abschließenden Bericht herausgegeben und empfiehlt darin die Zusammenfassung des gesamten telegraphischen Dienstes des Reiches in einer privaten Gesellschaft, in der alle privaten und staatlichen Zweige aufgehen sollen und die durch eine von den Regierungen eingesetzte Treuhandgesellschaft kontrolliert werden soll. Damit hat sich die Konferenz einem von privater Seite längst entworfenen Plan angeschlossen, und es bedarf nur noch der endgültigen Zustimmung der Dominien, um diesen gigantischen Plan in die Wirklichkeit überzuführen.

Wirtschaftliche und politische Gründe haben zu dieser Entscheidung geführt. Unter der rapiden Entwicklung der drahtlosen Telegraphie, die bei sehr niedrigen Unkosten eine ungeahnte Leistungsfähigkeit entwickelte und außerdem noch beinahe unbegrenzte Möglichkeiten vor sich sieht, kam das englische Kabelwesen in schwerste Bedrängnis. Ungeheure Kapitalien waren in diesem hochpolitischen Industriezweig investiert und vor dem Aufkommen der drahtlosen Telegraphie hatte das englische Kabel eine Art Monopol, das sich nicht nur auf das englische Reich, sondern vielfach auch auf das Ausland erstreckte. Die Gewinne waren außerordentlich groß, bis die drahtlose Konkurrenz die Gebühren scharf unterbot und den Kabeln außerdem den Hauptteil der Aufträge wegnahm. Trotz erheblicher Erniedrigung der Gebühren durch die Kabelgesellschaften blieben ihre Sätze immer noch im Durchschnitt 4 Pence pro Wort über denen der Drahtlosen. Das Ende war leicht abzusehen, die Drahtlose hätte das Kabel vernichtet, oder in die Arme des Auslandes getrieben.

Der englische General- und Admiralstab drängte zum Eingreifen in der Erwägung, daß im Kriegsfalle, ja sogar bei gewissen Aufgaben im Frieden das Kabel noch nicht entbehrt werden könne. Immer noch ist die Kabelübermittelung der Drahtlosen an Zuverlässigkeit und Sicherheit überlegen. Der Funk versagt zu gewissen Tageszeiten regelmäßig und ist größeren Störungen, sowie den Möglichkeiten der Mißverständnisse und des Mithörens ausgesetzt. Die englische Strategie kann das Kabel noch nicht entbehren, sondern will beide Verkehrsmittel erhalten und ausgebaut wissen. Dazu kommt, daß man sich wohl bewußt war, wie wichtig es sei, das gesamte Nachrichtenwesen von London aus kontrollieren zu können. Hier bot nun die wirtschaftliche Not der Kabelgesellschaften den Anlaß, politischen Vorteil herauszuschlagen und gleichzeitig ein neues Band um das knisternde Gebälk des „Empire" zu legen.

Die Aufgabe war nicht leicht, denn sowohl auf dem drahtlosen, wie auf dem Gebiet des Kabels ging Privat- und Staatsbesitz bunt durcheinander. Zwar hatten die Marconi-Gesellschaft und die Eastern Telegraph, sowie die Ver. Kabelgesellschaften schon Vorarbeit durch Verschmelzung geleistet, aber nur unter der Bedingung, daß die staatlichen Unternehmungen sich demnächst anschlössen. Aber die amtlichen Kabel gehörten teils dem Mutterland, teils England und Canada, teils England, Australien, Südafrika und Neuseeland zusammen. Außerdem war der drahtlose Dienst der englischen Postverwaltung nach dem Ausland und den Dominien mit einzubeziehen. Dazu waren ungeheuer schwierige Verhandlungen nötig.

Das Ergebnis verdient uneingeschränkte Bewunderung, weil es alle wesentlichen Erfordernisse beachtet und die einander oft stracks zuwiderlaufenden Interessen auszugleichen weiß. Mit der wirtschaftlichen Seite brauchen wir uns nur kurz zu befassen. Zunächst sollen sich die großen privaten Gruppen, vor allem Marconi und Eastern Telegraph fusionieren. Dieser Konzern tritt dann mit den Zweigen, die dem Nachrichtenwesen dienen, der neuzusaffenden „Communications Company" bei, während die Fabrikationszweige der Privatgruppen draußen bleiben sollen. Die Communications Company erwirbt sämtliche Regierungskabel und pachtet auf 25 Jahre die drahtlose Telegraphie der englischen Postverwaltung. Die drahtlose Telephonie bleibt einstweilen noch völlig englisches Regierungsmonopol.

Um aber den Einfluß der Regierungen sicherzustellen und zugleich die Ausnutzung eines Nachrichtenmonopols durch die Gesamtgesellschaft zu ungunsten der Verbraucher zu verhindern, ist eine Treuhandgesellschaft zu errichten, in der die Vertreter aller Regierungen des Reiches sitzen, die ihre Kabel übereignet haben; andere Teile des Reiches können darin Vertretung finden. Um nun die einheitliche Führung des Gesamtbetriebs auf wirtschaftlicher Grundlage zu gewährleisten, sind die Direktoren des „Marconi-Eastern Telegraph Konzerns", der „Communications Company" und der „Treuhandgesellschaft" dieselben Personen. Der leitende Direktor wird mit Zustimmung der Regierung ernannt, die außerdem noch einen weiteren Direktor ernennen darf. Die übrigen zehn Direktoren werden von der Gesellschaft ernannt. Die neue Reichsnachrichtnegesellschaft, wie man sie nennen könnte, wird ein Kapital von rund 600 Millionen Mark besitzen und mit einem verbürgten Jahresgewinn von mindestens 6 Prozent rechnen können. Was über diesen Satz hinaus erzielt wird, geht zu 50 Prozent an die Aktionäre, zu 50 Prozent wird es zur Herabsetzung der Gebührensätze verwandt. Jede Aenderung der Gebühren unterliegt der Zustimmung der Treuhänder, hängt also von den Regierungen ab. Damit dürften die Interessen sowohl der bisherigen Besitzer, als auch die der Regierungen und des Publikums gewahrt sein. Das englische Reich hat sich darüber hinaus aber noch Sondergarantien geschaffen: Erstens muß die britische Kontrolle aller an der Nachrichtengesellschaft beteiligten Einzelgesellschaften garantiert sein. Zweitens haben die Regierungen das Recht, in Kriegszeiten und in allen nationalen Notfällen die Kontrolle des Kabel- und drahtlosen Dienstes direkt zu übernehmen, und endlich haben Heer und Flotte das Recht, für eigene Zwecke Kabel- und drahtlose Stationen zu errichten.

Die englische Regierung sowohl als auch die der Dominien und Indiens haben bereits grundsätzlich dieser Neuregelung zugestimmt, und so sehen wir künftig das gesamte Nachrichtenwesen des Reiches, sofern es Kabel und Funk betrifft, in einer Hand zusammengefaßt. Damit wird das umfassende Kabelsystem erhalten. Die Ueberschüsse der Funkentelegraphie decken die Fehlbeträge des Kabels. Die Gefahr einer ausländischen Ueberfremdung ist vermieden, und die englische Reichsverteidigung hat ein Nachrichteninstrument von großzügigstem Ausbau, modernster Einrichtung und billigster Verwaltung zur Verfügung. Die einzelnen Teile des Reiches aber sind fortan außerordentlich wirksam durch dieses einheitliche Netz von Nachrichtenlinien verbunden, und London wird schon dafür sorgen, daß innerhalb dieses Netzes der imperiale Gedanke gepflegt und alle entgegengesetzten Bestrebungen unterbunden werden.

Der Wanderzahnarzt.

Der chinesische Zahnreißer, der mit einer vorsintflutlichen Zange bewaffnet seine Patienten auf offener Straße und mit Hilfe neugieriger Passanten von ihren Schmerzen befreit oder sie noch mehr quält als ihr kranker Zahn, hat in neuester Zeit in Amerika einen modernen Nachfolger gefunden. In den Weststaaten, wo nicht jeder Ort seinen Zahnkünstler besitzt, haben nämlich verschiedene Zahnärzte di eGenehmigung erhalten, ihre Praxis als Wandergewerbe zu betreiben. Der neue Wanderzahnarzt zieht im Kraftwagen von Ort zu Ort. Hinter dem Führersitz befindet sich ein Raum, der als Arbeitszimmer dient und alle neuzeitlichen Einrichtungen zur Zahnbehandlung besitzt. Der rückwärtige Teil des Wagens dient als Warteraum, dem von den bequemen Sesseln bis zu den neuesten Zeitschriften nichts fehlt. Die nötige elektrische Kraft zur Bedienung der Apparate liefert der Motor. Beim Eintreffen in einem Dorf läßt der Wanderzahnarzt seine Ankunft öffentlich bekannt geben. Außerdem ist er auch bereit, jeden, der seine Dienste in Anspruch nimmt, **mitten auf der Landstraße von seinen Leiden zu befreien.**

Kröten im Tabak.

In französischen Raucherkreisen erfreut sich die staatliche Tabakregie einer in letzter Zeit rasch wachsenden Beliebtheit". War es vor dem Kriege keine Seltenheit, daß ein Raucher in seinem frisch erworbenen Tabakpäckchen ein auf unerklärliche Weise hinein geratenes Fünfzig-Centimes-Stück oder gar ein blankes Frankenstück vorfand, so wurden die Kunden der Regie in den letzten Jahren oft durch „Zugaben" wie Bindfaden, Nägel, Zeitungspapier, Gummistücke und Stoffreste erfreut. Die größte Ueberraschung erlebte aber kürzlich ein Dünkirchener Raucher, der in seinem Tabakpäckchen zwischen zwei Schichten „Regiekraut", sorgfältig eingebettet, eine mumifizierte Kröte entdeckte.

Interessantes Allerlei

Der geizige Schotte.

Ein Schotte besuchte mit einem amerikanischen Freunde die Niagarafälle. Nachdem beide sich das Naturschauspiel der stürzenden Wassermassen eine Zeitlang mit stummem Staunen betrachtet hatten, sagte der Amerikaner: „Man erzählt sich hierzulande, daß es Glück bringe, wenn man einen Penny in die Fluten wirft."

Der Schotte dachte einen Augenblick über das Gehörte nach. Dann frug er in einer plötzlichen Eingebung: „Hast du vielleicht zufällig einen Bindfaden bei dir?"

Wahl-„Humor" in Sachsen.

Aus Schermcke, Provinz Sachsen, wird folgendes berichtet: „Daß unter den Bördebewohnern noch echter, wenn auch etwas derber Humor zu finden ist, beweist der Inhalt eines Zettels, der in einem Wahlumschlag beigegeben war. Er lautet: „Leise zieht durch mein Gemüte; — Was du wählst, das ist ganz piepe! — Honig schmieren um den Mund — Die Parteien kunterbunt! — Und das Ende? Komm und sieh, — Du bist immer das Rindvieh! — Kreuz die 13, dann ist's recht, — und du wählst bestimmt nicht schlecht." — Ein famos gezeichneter Ochsenkopf illustrierte den humorvollen Inhalt."

Die Oesterreicher und ihre Kaiserschlösser.

Die Republik Oesterreich hat beschlossen, der Nachwelt die großartigen kaiserlichen Paläste zu bewahren, in denen die Kaiser von Oesterreich-Ungarn lebten. Das bedeutendste dieser Schlösser ist der berühmte Sommerpalast in Schönbrunn bei Wien, der von der Kaiserin Maria Theresia gebaut worden ist, in dem Napoleon für kurze Zeit wohnte. Das größte und bekannteste Schloß ist indessen die riesige Hofburg, die sich für mehr als eine Viertelmeile an einer der Hauptstraßen der Stadt Wien erstreckt.

Von diesem Palaste aus haben über 700 Jahre die österreichischen Kaiser die Nation beherrscht. Das Gebäude ist indessen durch Mangel an Pflege stark mitgenommen, und eine Bücherei von etwa 250,000 Bänden ist durch die mangelnde Aufmerksamkeit der Nachkriegsjahre völlig unbrauchbar gemacht worden.

Drucke von Caxton in Göttingen.

Die Universitätsbibliothek Göttingen besitzt als einzige Bibliothek in Deutschland Drucke des ersten englischen Druckers William Caxton. Darunter befinden sich das einzige erhaltene Exemplar des von Caxton gedruckten Buches „De Infantia Salvatoris" — eine theologische Schrift über die Jugend Christi.

Sechs Personen in Köln getötet.

Köln a. Rh. — Sechs Personen wurden getötet und etwa 50 weitere verletzt bei einem Zusammenstoß zwischen Straßenbahn und einem Autobus, der eine Rundfahrt durch die Stadt unternommen hatte.

Die Trauung auf dem Fushijama.

Die Extravaganzen, die bisher ein Vorrecht der Amerikaner waren, scheinen jetzt auch in Japan Nachahmung zu finden: Trauungen im Flugzeug sind dort keine Seltenheit mehr. Kürzlich wurde auch der Heilige Berg der Japaner, der Fushijama, zum ersten Mal der Schauplatz eines Trauaktes. In die langen weißen Gewänder buddhistischer Mönche gekleidet, erstiegen die beiden Heiratslustigen, ein Professor an der Universität Tokio und eine Lehrerin, den Fushijama und erwarteten den Sonnenaufgang. Die Trauung wurde durch einen buddhistischen Priester in dem Augenblick vollzogen, als das Wahrzeichen Japans, die aufsteigende Sonne, den Berg mit ihren ersten Strahlen beschien. So hatte der ungewöhnliche Trauungsakt amerikanischen Bildern gegenüber den Vorzug der Romantik.

Die Zunahme der Selbstmorde in Europa.

In einer großen Zahl von Ländern hat der Selbstmord nach dem Kriege zugenommen. Besonders die Jahre 1924 und 1925 zeigen eine starke Zunahme in Deutschland, Oesterreich, Ungarn, England, Schottland und Italien. In einigen anderen Ländern, wie in der Schweiz, der Tschechoslowakei und Dänemark, steigt die Zahl der Selbstmorde erst seit 1926. Keine Zunahme zeigen Frankreich, Belgien und die Niederlande. In Deutschland ist die Zunahme der Selbstmorde nach dem Kriege beim weiblichen Geschlecht mehr zu beobachten als beim männlichen. Insbesondere war sie in den ersten Jahren nach dem Kriege bei den Frauen höher als vorher. Im Jahre 1926 ereigneten sich in Deutschland 11,846 Selbstmorde von Männern und 4634 von Frauen gegenüber 10,982, beziehungsweise 4291 im Vorjahre.

Die Ursache der Zunahme muß, wie Sanitätsrat Dr. Prinzing im „Reichsgesundheitsblatt" erörtert, in der Hauptsache in wirtschaftlichen Schwierigkeiten gesucht werden. Das kann nach den preußischen Erfahrungen schon daraus geschlossen werden, daß der Selbstmord in den Inflationsjahren bei den alten Leuten zugenommen hat, beim Alter von 15 bis 60 Jahren dagegen nach Einführung der Festwährung, die die großen Vermögensverluste während der Inflation offenbar machte und eine große Arbeitslosigkeit zur Folge hatte. Die Zahl der Selbstmordfälle, bei denen Alkoholismus als Ursache angegeben ist, ist von 40 im Jahre 1919 auf 343 im Jahre 1925 gestiegen. Vor dem Kriege war die Zahl der Selbstmorde aus Alkoholismus viel größer. 1913 hat sie 608 betragen. Die Erhöhung der Selbstmordhäufigkeit gegenüber den Vorkriegsjahren kann also hieraus nicht erklärt werden.

15,000 Deutsche in Rio de Janeiro.

Wie wir von sachkundiger Seite erfahren, hat die Zahl der Deutschen in Rio de Janeiro, der Bundeshauptstadt Brasiliens, in den letzten Jahren erheblich zugenommen. Während man in den ersten Nachkriegsjahren mit ungefähr 9000 Menschen rechnete, wird die deutsche Bevölkerung Rios heute auf etwa 15,000 Köpfe angesetzt. Bei dem Bazarfest der Deutschen Schule im Jahre 1927 waren an den beiden Tagen etwa je 4000, zusammen also 8000 Menschen anwesend. Diese Feststellung ergab die Grundlage zu obengenannter Schätzung, die der Wirklichkeit nahekommen dürfte.

Neues Alphabet in der Türkei.

Die türkische Staatsdruckerei arbeitet Ueberstunden und die ganze Türkei ist in eine einzige große Schule verwandelt worden, um das neue lateinische Alphabet zu fördern, das nach der Verfügung Kemal Paschas die arabischen Buchstaben ersetzen soll. Die Staatsdruckerei stellt 150,000 Bände des Lehrbuches der neuen Rechtschreibung her, das gratis verteilt werden soll.

Präsident Kemal setzt seine ungeheure persönliche Tätigkeit für das neue Alphabet unvermindert fort. Vor einigen Tagen besuchte er die Stadt Tekirdagh, wo er persönlich alle Zivil- und Militärbeamten prüfte. Er ging ferner durch die Bazare und erklärte dem niederen Volke das neue Alphabet.

Ford auf dem Balkan.

Die Ford-Werke planen die Errichtung einer Montagefabrik auf dem Balkan und zwar stehen die Orte Saloniki, Konstantinopel und Piräus in Erwägung. Die türkische Regierung hat den Ford-Werken bereits bezüglich Errichtung einer Fabrik im Konstantinopler Hafengebiet ein Angebot gestellt, demzufolge Ford Zollfreiheit für eingeführte Bestandteile für Autos und Traktoren und Steuerfreiheit für wieder ausgeführte Fertigwaren sowie eine 25jährige Konzession erhält. 60 Prozent der Beschäftigten müßten Türken sein. Dieser Prozentsatz soll in 5 Jahren auf 70 Prozent steigen. Ford soll sich auch verpflichten, türkische Firmen bei allen Transaktionen zu bevorzugen und ausschließlich türkische Kohlen zu verwenden.

Abschaffung der griechischen Schrift.

Die Pariser Zeitung „Liberté" verzeichnet mit Befriedigung die Meldung, daß im neuen griechischen Parlament von der Regierung ein Gesetzentwurf eingebracht werden soll, der vorsehen wird, daß das griechische Alphabet durch das lateinische ersetzt und dementsprechend eine neue Rechtschreibung eingeführt werden soll. Es wird darauf hingewiesen, daß zurzeit mehr als 57 Prozent der Bevölkerung Griechenlands des Lesens und Schreibens unkundig seien.

— Wer einen Likör im Hause hat, bekommt oft Magenweh.

Der Deutschcanadische Hausfreund,
der
Achtung! Achtung!
COURIER-KALENDER
für 1929,
wird zu den reichhaltigsten, interessantesten und bestausgestatteten Kalendern zählen, die jemals in West-Canada erschienen sind.
Ausgezeichnete Unterhaltung und Belehrung für die langen Winterabende.
Denken Sie jetzt schon daran, diesen Kalender rechtzeitig zu besorgen, bevor er ausverkauft ist!
Preis pro Stück nur 50 Cents.
Für diesen Betrag (50 Cents) senden wir den Courierkalender 1929 auch an Adressen in Europa, Ver. Staaten usw. Er wird auch in der alten Heimat gerne gelesen.
Courierkalender 1929 als Prämie
Wer sein „Courier"-Abonnement in den nächsten Monaten bis Januar 1930 vorausbezahlt, indem er $2.50 für das Jahr 1929 einschickt, erhält auf Wunsch unseren neuen Courierkalender als Prämie frei zugesandt, sobald er erschienen sein wird. Wir stellen jetzt schon eine Liste jener zusammen, welche Anspruch auf diese Prämie haben. Je eher Sie Ihr Lesegeld für 1929 entrichten, desto früher werden Sie den schönen „Deutschcanadischen Hausfreund" bekommen. Darum beeilen Sie sich!
Der neue Courierkalender 1929 wird auf Wunsch auch jenen unentgeltlich und als Belohnung zugesandt, die einen neuen Leser für den „Courier" gewinnen und $2 für das erste Jahresabonnement desselben einschicken.
Alle Zuschriften und Geldsendungen richte man an:
„Der Courier"
1835 Halifax Straße,
Regina, Sask.
1929 1929

Bei den wackeren Ostschwaben

Von Carl von Möller.

(Schluß.)

Im Banat und im Arader Gau hausen etwa 330,000 Ostschwaben, im Sathmarer Gau 40,000, im Buchenland 70,000, im Südslawien mag es 600,000 geben, in Ungarn gegen 500,000, in den Ver. Staaten aber, besonders in Chicago, Detroit und Umgebung, 100- bis 200,000 ebenfalls von vorstehenden Siedlungsböden stammende Ostschwaben. Also erkleckliche Mengen, über 1½ Million, die trotz der Trennung durch die Grenzen des Jahres 1918/19 und durch den Ozean ein starkes inneres (kulturelles, volkliches, stammliches) Zusammengehörigkeitsgefühl zeigen und seit dem Umsturze im Herbst 1918 allen Hemmungen zum Trotz bewußt an einer ihrer deutschen Art angemessenen geistigen Entwicklung arbeiten.

Die Entstehung der Ostschwaben ist wohl die jüngste deutsche Stammesbildung. Von einer solchen darf man heute schon reden. Mit Vorsicht aufzunehmen ist aber der Name „Ostschwabe", insoweit man dabei eine Abstammung der Ostschwaben von den West- oder Reichsschwaben denkt. Reist man im Sathmarer Gau, so mag man doch den Eindruck haben: die Leute hier stammen aus schwäbischen Gauen. Tatsächlich steuerte die reichsschwäbische Landschaft erheblich zur Besiedelung des Sathmarer Gebietes bei; zumal die Gegend von Saulgau und Ravensburg sandte im 18. Jahrhundert viele Söhne dorthin. Durchwandert man aber das Banat, die Batschka oder die Schwäbische Türkei, dann wird, wer den Namen Ostschwaben zu ernst nahm, stutzig. Er hört nämlich, im Banat zum Beispiel, das deutsche Landvolk zumeist einen der Pfälzer Mundart nahestehenden Dialekt sprechen, also die Sprache fränkischer Deutscher. Nur wenig Schwäbisches ist darin enthalten. Forscht der Wanderer den Ursachen hierfür nach, so wird er daraufkommen, daß nicht so sehr der Kreis Schwaben als die Rheinlande, die Mosel-Landschaft, Lothringen und Luxemburg die Ahnen des Banater Schwabenvolkes ausgesendet hatten. In Hatzfeld gibt es noch heute eine Mainzer Gasse, eine Lothringer Gasse, dieselben Gassennamen finden wir auch in anderen ostschwäbischen Gemeinden. Dazwischen in nur einem Falle eine Schwarzwälder Gasse.

Wie nun kamen diese Westdeutschen in das ehemalige Königreich Ungarn? Warum berief man sie? Warum folgten sie dem Rufe? Warum ballten sie sich zu den letzten größeren deutschen Völkerwellen zusammen, die nach Neuland strebten?

Der deutsche Kaiser berief sie, weil seine Heere um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert den bis dahin osmanisch regierten Teil von Ungarn eroberten. Die zurückgewonnenen Landschaften erwiesen sich als schwach bevölkert und wirtschaftlich verkommen. Im Banate zum Beispiel gab es im Jahre 1716, als Prinz Eugen von Savoyen es eroberte, nur ungefähr 100,000 armselige Bewohner, dafür Sümpfe, von denen der Gelehrte Franz Griselini im 18. Jahrhundert schrieb, daß die pontinischen des Altertums nichts dagegen gewesen seien. Von Ofen wissen wir, daß es zur Türkenzeit ein Trümmerhaufen gewesen, worin die Leichen auf den Straßen lagen. Die Staatsraison verlangte eine Populationspolitik, die rasch zum Ziele führte, das heißt möglichst bald Steuererträgnisse in Aussicht stellte und die Grenzen verläßlich sicherte. Diesen Anforderungen entsprachen erfahrungsgemäß am besten deutsche Kolonisten, und weil um diese Zeit der deutsche Drang in die Fremde am Rhein besonders geweckt war, griff man auf die Rheinfranken und daneben auf Einwohner der alemanisch-schwäbischen österreichischen Vorlande.

Die Bewohnerschaft dieser Gaue war um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert besonders wandergeneigt, weil sie in einer Zone endloser, immer wiederkehrender Kriege zwischen dem Deutschen Kaiser und Frankreich leben mußte. Brennende Dörfer, verkohlte Städte gehörten gewissermaßen zur ständigen Erscheinung am rheinländischen Kriegstheater. Ich brauche nur auf drei Mittelpunkte des Gebietes hinzuweisen, in dem das Banater Deutschtum eine seiner größten Wiegen hatte, auf Heidelberg, Mannheim und Speyer. Dazu kam wirtschaftliche Not, hervorgerufen auch durch die sozialen Zustände jener Tage und die schwere Last der Fron, des Robott. Bodenmangel spielte damals noch nicht die Rolle wie im 19. Jahrhundert, weite Gebiete waren eher untervölkert als übervölkert. Hatten die Landesherren doch, zumal nach dem dreißigjährigen Kriege und auch im Verlaufe der Franzosenkriege, Menschen recht vieler Herren Länder zur Aufrechterhaltung der Volksbestände am Rhein berufen müssen, aus der Schweiz zum Beispiel. Aber besonders die Aufrechteren, Selbstbewußteren hatten es satt, Sklave, Spielball, Getier von Tod und Teufel zu sein. Schlechter als daheim konnte es nirgend sein, nur besser. Da folgten sie, die Auslese, dem Ruf des Kaisers und von Generalen und Magnaten nach Ungarn. Dort hofften sie nicht nur reichlich Land, sondern auch mehr Freiheit zu finden, als daheim am Rhein.

Sie täuschten sich nicht, denn sie fanden beides. Freilich saß auf jeder Huf der Tod in Gestalt von Fieber, Ruhr, Pest, Cholera und Türkenkriegen. Wie unsagbar die Wandervögel gelitten, möge der Hinweis auf das heute blühende Schwabendorf Billed bei Temesvar zeigen. Es wurde im Jahre 1765 mit 1000 Ansiedlern angesetzt, fünf Jahre später lebten davon nur noch 200. Der Sumpf hatte 800 weggerafft. Und wie in Billed, so ging es in fast allen Ortschaften und im ganzen 18. Jahrhundert zu. Trotzdem: mit dem sogenannten ersten Schwabenzug kamen etwa 15,000 Deutsche ins Land, 10,000 davon starben verfrüht, mit dem zweiten rückten annähernd gleichviel ins Banat, tausende gingen zugrunde; mit dem dritten wurden etwa 20,000 eingeführt, auch davon setzte es Opfer. Dessenungeachtet näherte sich die deutsche Bevölkerungsziffer um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert den Hunderttausend, und kurz vor dem Jahre 1900 betrug die Seelenzahl der Banater Ostschwabenschaft schon eine halbe Million. Seitdem freilich ging sie zurück infolge Auswanderung, Kriegsverlusten u. Beschränkung der Fruchtbarkeit, so daß von einer schwäbischen Innenkolonisation im Banat, im Gegensatz zum 19. Jahrhundert, keine Rede mehr ist. Die Aufklärung durch die Führerschaft stemmt sich dagegen, und man darf annehmen, daß, was im Lande bleibt, die so ausgezeichnet gelösten Aufgaben der Vergangenheit fortsetzen wird: den Mitbewohnern starke Antriebe nach oben zu geben.

Das Höhlenhotel.

Fünfzehn Kilometer von Tokio, Japan, entfernt liegt ein Hügel, den einst eine Samuraiburg krönte. Vor zwei Jahrzehnten wurden dort Ausgrabungen vorgenommen. Die Ergebnisse waren, was mittelalterliche Funde anbetraf, nur gering, dagegen entdeckte man, daß der Hügel eine Reihe von Höhlen enthielt, die in vorgeschichtlicher Zeit als Wohnungen gedient hatten. Im Laufe der Ausgrabungsarbeiten konnten die bis zu einem Meter weiten Eingänge zu nicht weniger als 237 nur zwei Meter tiefen und anderthalb Meter hohen Höhlen freigelegt werden. An den Wänden fanden sich verschiedentlich Schriftzeichen, die als die ältesten bekannten Beweise altkoreanischer Schreibkunst gelten. Außerdem wurden Kupfer- und Eisengegenstände, Metallspiegel, Schwertklingen und Schmuckgegenstände ausgegraben. Bei weiterem Freimachen des Höhlenbodens wurden Waffen aus der Steinzeit gefunden. Die Entdeckungen begeisterten einen Japaner derartig, daß er einen Teil des Hügels erwarb und sich die Lebensaufgabe stellte, eigenhändig eine Reihe dieser vorgeschichtlichen Höhlen zu einem unterirdischen Hotel für die Besucher der alten Siedelung einzurichten. Der Hotelbauer ist in den zwanzig Jahren, seitdem er sich täglich mit der Ausführung seines Planes beschäftigt, alt und grau geworden, verzweifelt aber doch nicht daran, noch vor seinem Lebensende das erste und einzige Höhlenhotel der Welt vollenden und einweihen zu können.

Das größte Gebäude der Welt.

Das „größte Gebäude der Welt" kann natürlich nur in Amerika stehen. In Boston, das sonst weniger von sich reden macht, soll innerhalb eines Jahres mit einem Gesamtaufwand von rund 90 Millionen Mark ein Bau vollendet werden, der, was die Ausmaße anbetrifft, alle anderen Gebäude der Welt weit übertrumpft. Die Bostoner Baupolizei hat zum Bedauern der Unternehmer nicht gestattet, daß eine Höhe von 90 Metern überschritten wird; dafür soll das Gebäude um so breiter und tiefer sein. Außerdem will man einen Teil der fehlenden Höhe dadurch ersetzen, daß man ungewöhnlich viele unterirdische Stockwerke baut. Ein Teil der oberen Stockwerke wird ein Riesenwarenhaus aufnehmen; um den Kunden die Möglichkeit zu verschaffen, das Geschäft im Kraftwagen aufzusuchen, soll eines der Kellergeschosse als Einstellhalle für nicht weniger als viertausend Automobile dienen. Das „Neu-England-Haus" wird die Arbeitsstätte von mehr als 25,000 Menschen sein.